Um fünf Uhr...

Novellette von **Franz Herczeg.**

[illegible]

Begleiten Sie mich nachhause — sagte er leise —, ich werde Ihnen dann gleich sagen, wann der Prinzipal aufs Stadthaus geht.

Die Arbeiter warteten unten auf der Gasse, während der Architekt in sein Zimmer hinaufstieg. Dort fand er auf dem Tische die Instruktion des Prinzipals. Er öffnete das Fenster, legte die beiden Hände wie ein Sprachrohr um den Mund und rief mit dröhnender Stimme in die finstere Tiefe hinaus:

Nachmittag fünf Uhr! Keine Minute später!

Einer der Arbeiter, der unten beim Thore stand, übernahm die Ordre und gab sie den schon auf der anderen Seite des großen Marktplatzes gehenden Kameraden weiter:

Nachmittag fünf Uhr!

. . . Fünf Uhr . . . widerhallte es vom Platze. Der Prinzipal schlief unterdeß in seiner Wohnung im ersten Stock. In seinem unruhigen Schlummer hörte er den dröhnenden Ruf, und wie das schon im Traume geschieht, wob er seiner Traumphantasie Formen, Ereignisse und Vorhergeschehenes mit diesen Tönen zusammen zu einem Traumgebilde. Er träumte, daß er aus seinem Traume erwacht sei, in seinem Bette, in seinem Schlafzimmer. Ueber seinem Kopfe öffnete sich plötzlich der Plafond und eine furchterliche Stimme schrie aus den finsteren Höhen:

Nachmittag fünf Uhr! Keine Minute später!

Und aus ungemessener Entfernung, aus unbekannten Regionen wiederholte ein gespenstiger Chor:

Nachmittag fünf Uhr! . . . Fünf Uhr!

Dem Schläfer kam es vor, als risse eine geheimnißvolle, unbarmherzige Hand das endlos lange Band entzwei, auf welchem die Stunden seines Lebens verzeichnet sind. Die letzte Ziffer war eine fünf . . . Dann wars aus . . . . Dann legte sich ein schwarzer Vorhang auf die ganze Welt. Der Schläfer hörte im Schlafe nur das Pochen des eigenen Herzens.

Morgen Nachmittag fünf Uhr werde ich sterben! Keine Minute später! — murmelte er im Traume.

Am Morgen erwachte er und ein kaltes Bad verscheuchte die dumpfen Erinnerungen der Nacht.

Welch dumme Träume der Mensch manchmal hat! sprach er erleichtert vor sich hin.

Um 9 Uhr früh war er schon draußen in der Cementfabrik. Während er mit den Fabrikanten feilschte, war er hart, schlau und überlegen, wie immer, wenn vom Geschäft die Rede war. Um elf Uhr war er in den Lagerhäusern und durcheilte wie ein böses Gewitter das Labyrinth von Balken, Traversen und Ziegeln. Ueberall fand er etwas auszusetzen. So sehr aber auch die neuen Eindrücke auf ihn einstürmten, auf dem Grunde seiner Seele blieben immer noch die Erscheinungen des nächtlichen Traumes, wie glimmende Kohlen! Nachmittag fünf Uhr! Diese feurige Zahl brannte ihm in der Seele, sie war nicht zu verwischen.

Das fehlte noch, daß ich nervös werden sollte! murmelte er bestürzt.

Zum Mittagessen ging er nach Hause. Im Kinderzimmer traf er Besuch: seine alte Mutter war da. Das Verhältniß zwischen Mutter und Sohn war nicht gerade das herzlichste. Der Architekt stand mit seinen Geschwistern in einem Prozesse um das väterliche Erbtheil und da die Mutter die Partei des anderen Sohnes ergriffen hatte, war das Verhältniß zwischen Mutter und Sohn erkaltet. Heute aber wurde er von dem runzligen Gesichte der alten Mutter seltsam ergriffen. Er that, was er schon seit zehn Jahren nicht gethan, er küßte ihr die Hand, und unter dem Eindruck der weichen Stimmung setzte er hinzu:

Die Sache mit dem Bruder werde ich schon erledigen. Mag er die Erbschaft haben. Es wird ihm gut kommen, er ist ein armer Mann . . .

Die Augen der alten Frau füllten sich mit Thränen.

Ja, dem Armen wird es gewiß gut kommen . . . Sie sprachen noch eine Weile und der Architekt begann Erinnerungen aus seiner Kindheit wachzurufen. Er sprach von seiner Kindsfrau, die natürlich schon lange, lange todt war, und von einem kleinen Hund, der sein Spielgenosse gewesen. Die alte Mutter war von diesen Erinnerungen seiner Kindheit tief gerührt. Sie sah wieder den kleinen Buben vor sich, der mit den braunen Kinderaugen die Mutter so rührend ansehen konnte: ach, es war so lange, lange her, vor vierzig Jahren . . .

Nach dem Mittagessen pflegte der Architekt gewöhnlich wegzugehen; heute blieb er zuhause und spielte mit den Kindern.

Die [illegible] Uhr sagte ein Gedicht her, welches ihr ein [illegible] gedichtet hatte. Das Kind hatte [illegible] Mutter auf den Knien sitzen.

Es war ein [illegible] Gedicht — sagte sie — und der Vater hielt es auf sein Diplomatenpult hier.

Um fünf Uhr!

Was er vor sich hätte verbrechen können, wenn er nicht eilen, wenn er nicht laufen wollte, daß er hier fehlte in seinem weiten Gebiete zur selben Stunde. Er dachte, jetzt vom Hause weggegangen, kam ihm entsetzlich vor! Aber er mußte ja doch hin und er mußte sich zum Gehen entschließen. Er wollte sich nicht schwach zeigen vor Unreinen, sie sie so lächerlich — er lasse es sich nur ein Mal — es ist jedoch Helle aber vergeben. Der kleine Chorist kann es nicht auswendig und sie auch nicht überfliegen.

Auf der Gasse drückte ihm die Mutter den Hut entgegen. Er war zu klug, den Rat entgegenzutreten und ging weiter. Als er dann aber sich es doch Schritt um Schritt. Er warf eine Banknote in den Hut des Bettlers und trieb dann mit einem angenehmen Gefühl der Befriedigung seinen Weg fort. Von nun an — sagte er sich — werde ich jedem Bettler geben und sogar viel geben! Ueberhaupt wollte er von nun an gegen Jedermann gut sein, auch gegen seine Familie, seine Angestellten, gegen Jeden.

Vor einem Uhrenladen blieb er stehen, um seine seit Tagen schlecht gehende Uhr reparieren zu lassen. Plötzlich fiel ihm aber ein, daß ja die italienischen Arbeiter auf ihn warten, und er eilte rasch weiter dem Stadthause zu.

Mit der Stukkaturarbeit haperte es. Die Arbeit war nicht gerade schlecht gemacht, aber die Arbeiter waren eigenmächtig vom ursprünglichen Plane abgegangen, wie sie sagten, allerdings aus künstlerischen Gründen, allein wenn sich der Architekt auf sein Recht versteifte, könnte die Italiener um ihren ganzen Verdienst gebracht werden. Sonst war unser Architekt nicht der Mann, sich eine solche Gelegenheit entgehen zu lassen, als er aber jetzt die blassen, verstörten Gesichter der im großen Saale des Stadthauses ängstlich harrenden armen Arbeiter erblickte, überkam ihn ein warmes Gefühl menschlicher Theilnahme.

Bitte, wollen Sie unsere Arbeit besichtigen, sagte der Wortführer der italienischen Arbeiter. Es ist gute Arbeit! Dabei wies er auf die Leiter, welche zu dem Thurmgerüst hinaufführte.

Der Architekt blickte auf die Uhr: in fünf Minuten fünf Uhr! Und wieder hörte er plötzlich die dröhnende Stimme der Nacht . . . Nein, da hinauf geht er nicht! . . . Jetzt nicht! Diese Italiener sind erbitterte, zu Allem fähige Menschen . . .

Um Zeit zu gewinnen, wendete er sich mit erzwungener Gutmüthigkeit an die Arbeiter:

Sie fürchten sich vor mir! Und ich bin doch kein Menschenfresser! Ich werde wegen des Wortlautes des Vertrages ansständige Arbeiter nicht benachtheiligen.

Die Gesichter der Arbeiter erheiterten sich bei diesen Worten. Jetzt sprachen fünf auf einmal und der Saal widerhallte von ihrem fröhlichen Geplauder. Der Architekt besichtigte ihre Planstizzen eingehend. Dann sah er wieder nach der Uhr.

Es war ein Viertel auf sechs! Die nächtliche Stimme hatte gesagt: Um fünf Uhr, keine Minute später! Der schmerzliche Druck, der den ganzen Tag über auf ihm gelastet hatte, begann zu weichen. Aus erleichterter Brust athmete er die frische Luft ein . . . Welch ein Kind doch der Mensch ist! Ein dummer Traum genügt, um ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen! Nun ist's ja schon vorüber. Er hat es abgeschüttelt und warf nun auch die letzte Erinnerung an die Schwäche vergangener Nacht beiseite. Er war wieder der Mensch von gestern.

Gehen wir hinauf in die Kuppel! sagte er. Mit den sicheren Bewegungen des kundigen Baumeisters stieg er die Leiter hinan; die Italiener folgten im Gänsemarsche. Die Bewegung brachte sein Blut in raschere Wallung, seine alte Entschlossenheit und Ueberlegenheit kehrten wieder zurück. Ah, diese Italiener irren, wenn sie meinen, mich jetzt schon unter? gekriegt zu haben! O nein! Ich werde mich an den Vertrag halten, und wenn's den Leuten nicht paßt, dann mögen sie den Prozeß führen . . . Und auch die Mutter ist im Irrthum, wenn sie glaubt, daß ich Alles dem Bruder schenken werde. Das thue ich auch nicht und vielleicht habe ich auch kein Recht dazu, denn ich habe ja Kinder!

Diese Gedanken durchzogen sein Gehirn, während er die Leiter hinanstieg. Und wieder stand der alte Bettler vor seinen geistigen Augen, dem er heute so freigebig eine Banknote gegeben. Nein, diese Gassenbettelei sollte die Polizei doch nicht dulden. Solche Leute wie diese Italiener, wie sein Bruder oder jener Bettler aus übel angebrachtem Mitleid zu unterstützen, ist eine Sünde gegen die Logik der Natur.

Schon war der Architekt auf dem Gerüst angelangt. Er ging über den aus Brettern hergestellten Weg.

Nun wollen wir die Arbeit anschauen! sagte er mit strengem Gesicht.

Als er in der Mitte des Steges war, begann über seinem Kopfe die Thurmuhr zu schlagen. Die dröhnenden Schläge der Thurmuhr ließen sein Herz erbeben. Instinktmäßig sah er nach seiner Uhr. Er zählte die Glockenschläge. Die Uhr schlug die Viertelstunden: eins — zwei — drei — vier —

Plötzlich durchzuckte ein Gedanke sein Gehirn: seine Uhr geht nicht richtig . . .

jetzt ist's fünf Uhr . . . er ist in eine Falle gegangen . . .

Ein Schwindel packte ihn. Er griff nach dem Geländer . . . Der Steg hatte kein Geländer . . . Die Hand griff ins Leere. . .

Als der fünfte Glockenschlag verhallt war, keine Minute später, stürzte der Architekt mit ausgebreiteten Armen in die gähnende Tiefe.

Mutter Krause's Junge.

Kriegs-Erzählung von **E. Hagen-Müller.**

[illegible]

Es ist ein [illegible] Frauenschicksal, [illegible] Mutter Krause's Sohn [illegible] Wilhelm [illegible] Mann [illegible] Wilhelm [illegible] Mann [illegible] Wilhelm [illegible] Mann